



Foto: Peter Müntzel

Die Geschichte hinter dem Straßennamen

**Folge 8 (D bis H):
Kleines ABC interessanter Namen**

Danziger Straße: Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Prenzlauer Berg noch Windmühlenberg hieß, wuchs das Siedlungsgebiet Berlins außerhalb der Zollmauer rasant und die Ausfallstraßen nach Oranienburg, Rosenthal, Schönhausen, Heinersdorf und Altlandsberg entwickelten sich zu Hauptstraßen neuer Vorstädte. Daher wurde nördlich der Stadt eine bogenförmige Verbindung angelegt, die 1822 als „Communicationsweg“ eingeweiht wurde und zunächst von der Schönhauser Allee zum Heinersdorfer Weg (der heutigen Prenzlauer Allee) führte. 1874 erfolgte die Umbenennung in Danziger Straße in Würdigung der ursprünglich polnischen und nun preußischen Hansestadt Danzig, die durch Kriege, Besetzungen und Verkäufe bereits häufig ihre administrative Zugehörigkeit gewechselt hatte. Zwischen Diesterwegstraße und Winsstraße lag der Danziger Platz. Die südöstliche Fortsetzung der damaligen Danziger Straße von der Greifswalder zur Landsberger Straße hieß Elbinger Straße (nach der Hansestadt Elbing alias Elbląg, die ebenso wie Danzig alias Gdańsk heute in Polen liegt). Im weiteren Verlauf hieß die Straße wie heute Petersburger Straße.

Im Zuge zahlreicher Umbenennungen Anfang 1950 bekam die Petersburger Straße den Namen Bersarinstraße, während die Danziger und die Elbinger Straße gemeinsam nach dem bulgarischen Politiker Georgi Dimitrow Michajlow (im Deutschen: Dimitroff) benannt wurden. Dimitroff, geboren 1882, wurde mit 18 Jahren Funktionär der bulgarischen Buch-

druckergewerkschaft, trat als 20-jähriger der sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei, machte auch hier Karriere, bevor er 1919 mit 37 Jahren die Kommunistische Partei Bulgariens mit gründete. Vier Jahre später spielte er als Widerstandskämpfer eine zentrale Rolle beim Aufstand gegen das an die Macht geputschte Militärregime. Die KP wurde verboten, und Dimitroff ging an verschiedene Orte ins Exil, so auch nach Deutschland, wo er unter anderem zeitweise konspirativ in der Zelterstraße in Prenzlauer Berg und in Adlershof wohnte und eine wichtige Funktion in der Kommunistischen Internationale ausübte.

Nachdem Ende Januar 1933 die Nationalsozialisten in die Regierung gewählt wurden und einen Monat später das Reichstagsgebäude brannte, wurde auch Dimitroff verhaftet. Zum Schauprozess in Leipzig wurden auf den Straßen Lautsprecher zur Direktübertragung aus dem Gerichtssaal aufgebaut. Dimitroff, ein äußerst talentierter Rhetoriker und den Anklägern intellektuell haushoch überlegen, verteidigte sich vor dem Reichsgericht so geschickt selbst, dass er den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring in die Rolle des Angeklagten brachte. Die Lautsprecher wurden abgebaut. Schließlich gelang es den Nazis nicht, das – noch nicht gleichgeschaltete – Gericht von der Schuld der Kommunisten zu überzeugen.

Nach dem Freispruch, einer großen Blamage für die Nazis, und der – auch durch eine

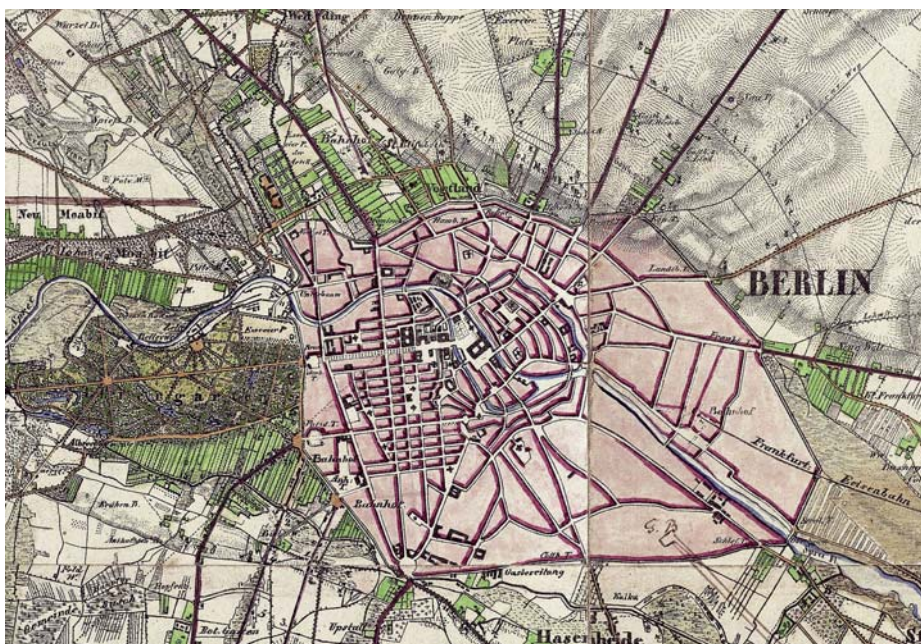
Geiselnahme deutscher Flugschüler durch die Sowjets erpressten – Ausreise aller bulgarischen Kommunisten aus Berlin nach Moskau erhielt Dimitroff dort Asyl und die sowjetische Staatsbürgerschaft. Er befasste sich mit Gesellschaftsformen und Faschismustheorie und stellte die These auf, bürgerliche Demokratie und Faschismus seien nur verschiedene Ausprägungen des Kapitalismus, und im Ernstfall (z. B. Revolution der Arbeiterbewegung) würde sich ersteres zwangsläufig in letzteres verwandeln, um die Kapitalverwertung auch mit brutalsten Mitteln aufrechtzuerhalten. Den Beweis sah er im Deutschen Reich. 1946 wurde Dimitroff Ministerpräsident in seinem Heimatland Bulgarien, wo er einerseits in stalinistischer Manier die Presse-, Versammlungs- und Redefreiheit einschränkte, andererseits Stalin durch seine enge Partnerschaft mit dem eigenwilligen jugoslawischen Diktator Tito ärgerte. Dimitroff behielt das Regierungsamt, bis er 1949 in einem Moskauer Sanatorium mit 67 Jahren starb.

Im Zuge der Um- und Rückbenennungen von Straßen nach der Wiedervereinigung erhielt die Dimitroffstraße den Namen Danziger Straße zurück – einschließlich dem einstigen Abschnitt namens Elbinger Straße.

Einemstraße: Es gibt Biographien, die vor allem Historiker und militärbegeisterte Menschen interessieren. Gerade im Nordosten von Schöneberg und Umgebung finden sich Straßenzüge wie der Generalzug und weitere nach Veteranen benannte Straßen. An einige Kriegsherren erinnern sogar gleich mehrere Straßennamen, so etwa an Friedrich Bogislav Emanuel Graf Tauentzien von Wittenberg, Johann David Ludwig Graf Yorck von Wartenburg und Friedrich-Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz.

Als die Nazis noch keine anderthalb Jahre an der Macht waren, aber Hitler bereits diktatorische Befugnisse und seine Schergen tausende Menschenleben auf dem Gewissen hatten, benannten sie viele Straßen um, die nach Juden oder anderen zu Feinden erklärten Personen benannt waren. Das „kleine ABC interessanter Straßennamen“ begann in der letzten Folge (Ausgabe 1/2013) mit der Geschichte der Auerbacher Straße in Grunewald – besser gesagt: der *ehemaligen* Auerbacher Straße. Sie hat seit dem 8. April ihren alten Namen zurück – nach knapp 75 Jahren.

Doch auch „unverdächtige“ Namen mussten in den Dreißigerjahren zum Teil dran glauben, wenn die Nazis jemand anderen für dringend ehrungsbedürftig hielten. So war auch diejenige Straße lang genug für eine namentliche Aufteilung, die vom Winterfeldtplatz über den Nollendorfpark (damals sechseckiger Kreisverkehr) zum Lützowplatz führte (damals annähernd rechteckig mit völlig anderer Verkehrsführung als heute) und die damaligen Bezirke Charlottenburg und Tiergarten verband: die Maaßenstraße, benannt nach einem preußischen Finanzminister aus dem 19. Jahrhundert. Ihr nördlicher Abschnitt wurde im Juni 1934 nach dem – noch keine zwei Monate unter der Erde befindlichen – Karl Wilhelm Georg August Gottfried von Einem



Plan von Berlin um 1842: Das Stadtgebiet ist rosa gefärbt. Der heutige Prenzlauer Berg besteht überwiegend aus landwirtschaftlich genutzten Flächen. Der Communicationsweg ist die dünne Linie oben rechts, die mitten durch das Wort *Berlin* verläuft.



Lützowplatz um 1905: Blick vom Vorgänger der heutigen Herkulesbrücke über den Platz in die heutige Einemstraße in Richtung Nollendorfpfatz

umbenannt, einem aus dem Königreich Hannover stammenden preußischen Offizier, in dessen Biografie zwei der häufigsten Silben „Kriegs-“ und „Schlacht“ lauten.

Der interessantere Teil der Geschichte dieses Straßennamens liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Schon seit Jahren wird von vielen Seiten eine erneute Umbenennung angemahnt, da Karl von Einem als Kriegsminister zum Kampf gegen die Sozialdemokratie aufrief und als Wegbereiter für den Nationalsozialismus sowie als menschenverachtender Demokratiegegner gilt. Schon 1990 verschwand sein Name im niedersächsischen Verden, einem der Hauptwirkungsorte von Einems, von den Straßenschildern. Im März 2010 beschloss auch die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Tempelhof-Schöneberg, eine Umbenennung der Einemstraße zu prüfen.

Nicht nur die im Norden Schönebergs verbreitete und aktive Schwulen- und Lesbenzene hat allen Grund, sich an dem Straßennamen zu stören, war von Einem doch ein erklärter Befürworter des Mordes an Homosexuellen. Auf Anregung einer schwulen Initiative beschloss die BVV vor gut einem Jahr, die Einemstraße umzubenennen in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße. Ulrichs war Jurist, Journalist, Verleger und Pionier der Sexualwissenschaft und wurde 28 Jahre früher geboren als von Einem. Noch bevor das Wort „homosexuell“ geprägt wurde, stellte er als einer der ersten Prominenten die damals annähernd selbstverständliche und auch heute noch weit verbreitete Ansicht in Frage, gleichgeschlechtliche Liebe sei verwerflich – als ob man für seine geschlechtliche Ausrichtung etwas könnte. Auf dem Deutschen Juristentag 1867 in München forderte er vor 500 Zuhörern selbstbewusst die Straffreiheit homosexueller Handlungen und die Möglichkeit der „mannmännlichen Ehe“. Seine



Karl Heinrich Ulrichs: Nach dem mutigen Allround-Wissenschaftler soll die jetzige Einemstraße benannt werden.

revolutionäre Rede ging im Tumult unter. Auch Ulrichs selbst wurde als Schwuler verfolgt und verließ den Staatsdienst. Auf der Wikipedia-Seite über Ulrichs heißt es: „Statt der angestrebten Liberalisierung musste er die zunehmende staatliche Repression gegen Homosexuelle nach der deutschen Reichsgründung 1871 miterleben, weshalb er 1880 enttäuscht ins Exil nach Italien ging.“

Auch in einer aufgeklärten Gesellschaft wie unserer heutigen gibt es viele Menschen, die an solch ewiggestrigen Ansichten festhalten. Gerade in der aktuellen Diskussion um die steuerrechtliche Gleichstellung homosexueller Paare bestehen einige Politiker auf der Fortsetzung der staatlichen Diskriminierung von Homosexuellen. Auch aus diesem Grund wird die Ehrung Karl Heinrich Ulrichs' mit einem Straßennamen als wichtiges Zeichen

für die Gleichberechtigung von Menschen, die sich von der Mehrheit unterscheiden, gewünscht. Leider galoppiert der Bürokratieschimmel bekanntlich langsam, und der Name Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße, der bereits durch den Spezialatlas und durch die Lernunterlagen von Taxischulen geisterte, lässt auf den Straßenschildern bis heute auf sich warten. Am 14. Juli jährt sich der Todestag des ersten bekannten Vorkämpfers für die rechtliche Gleichstellung von Homosexuellen zum 118. Mal – vielleicht der hinreichende Anlass für den überfälligen Namenswechsel.

Fulhamer Allee: Major Donegan, gespielt von Horst Tappert („Derrick“), rümpft skeptisch die Nase, als seine Ex-Freundin Mona ihm einen vermeintlichen Spezialisten aus Fulham zur Lösung seines Problems empfiehlt. Als Gentleman-Ganove hat er gewisse Vorbehalte gegenüber dem Stadtteil. Schließlich soll alles zuverlässig ablaufen, wenn der Postzug mit mehreren Zentnern Geldscheinen auf dem Weg von Glasgow nach London durch ein von Grün auf Rot umgestelltes Signal gestoppt und von Donegan und seinen Komplizen leergeräumt wird. Der Film „Die Gentlemen bitten zur Kasse“ von 1965, der den legendären englischen Postraub vom 8.8.1963 nachzeichnet, ist eine deutsche Produktion und wurde größtenteils in Niedersachsen gedreht. Siegfried Lowitz („Der Alte“) sorgt für die Verhaftung der Bande – einschließlich der „Fulham Boys“.

Dass Fulham keineswegs nur zwielichtige Existenzen hervorbringt, beweisen unter anderem die Schauspieler Hugh Grant, Sacha Baron Cohen und Daniel Radcliffe. Ihre Heimat ist derselbe Londoner Stadtteil, der am westlichen Rand der Innenstadt der 8-Millionen-Metropole liegt und den amtlichen Namen London Borough of Hammersmith and Fulham trägt (wobei Borough so viel heißt wie Gemeinde oder Bezirk). Auch London hat zum Teil Bezirke mit Doppelnamen und mehreren Ortsteilen, in diesem Fall unter anderem Brook Green, Fulham, Hammersmith, Parsons Green, Sheperd's Bush und West Kensington.

Wer schon in London war und sich mehr angesehen hat als ein paar 08/15-Sehenswürdigkeiten, weiß, dass die Teile eines Boroughs von London sich ebenso unterscheiden können wie die Ortsteile eines Berliner Bezirks. Steigt man beispielsweise am Fulham Broadway aus der „Tube“ (der legendären Londoner U-Bahn), so findet man sich in einer gepflegt wirkenden, sehr lebendigen Gegend mit Geschäften, Pubs und kleinen Restaurants, während die Umgebung der Hammersmith Station mit ihren postmodernen Bank- und Gewerbegebäuden schon wesentlich geschäftiger, ungemütlicher und etwas zugepflastert wirkt. Ähnlich wie die Spree in Berlin fließt auch die Themse in weiten Bögen durch London, ist meist etwas breiter, hat jedoch auf etlichen Abschnitten im Unterschied zur Spree keine befestigten Ufer, wodurch sie etwa in dem Bereich, wo sie die Stadtteile Richmond upon Thames und Fulham voneinander trennt, eher der Havel oder der Dahme ähnelt als der Spree.

Große-Leege-Straße: Welcher der drei folgenden Sätze ist richtig?

1. Auf der Fahrt von Alt-Hohenschönhausen nach Niederschöneweide biegt das türkische Auto von der Große-Leege-Straße in den Strausberger Platz ein.
2. Auf der Fahrt von Alt-Hohenschönhausen nach Schöneweide biegt das türkise Auto von der Großen Leege-Straße in den Strausberger Platz ein.
3. Auf der Fahrt von Hohenschönhausen nach Niederschöneweide biegt das türkisfarbene Auto von der Großen Leegestraße in den Straußberger Platz ein.

Die Deutung des Namens Große-Leege-Straße gibt so manchem Rätsel auf. Wer oder was ist eine Leege, wie groß oder klein kann die sein, und was hat die Straße damit zu tun? Oder ist nur die nach der ominösen Leege benannte Straße groß? Letztens waren ja – im Anschluss an die Pferdefleischaffäre – angebliche Bio-Eier im Gespräch, die in Wirklichkeit aus großen Legebatterien stammten. Ob es solche Tierquälerei auch in Berlin gibt? In der Straße befand sich außerdem, als es noch einen Bezirk namens Hohenschönhausen gab, ein Bezirksamt. Ob es – als Teil der großen Legislative – etwas zum Straßennamen beigetragen hat? Oder welche Assoziationen kamen Ihnen in den Sinn, als Sie den Namen Große-Leege-Straße zum ersten Mal hörten?

Des Rätsels Lösung ist sehr viel banaler. Große-Leege-Straße ist ein Name wie Müller-Breslau-Straße oder Schmidt-Knobelsdorf-Straße. Der aus zwei Wörtern bestehende Familienname einer Person wurde (ohne Vorname) mit Bindestrichen zu einem Straßennamen: Heinrich Franz Bernhard Müller-Breslau, Heinrich Rudolf Gustav Schmidt von Knobelsdorf, Libertas und Harro Schulze-Boysen, Hermann Franz Schulze-Delitzsch, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Nun ja, Breslau, Delitzsch und Fallersleben waren nicht von vornherein Bestandteile der Namen, sondern Herkunftsorte, die den Familiennamen zur besseren Unterscheidbarkeit hinzugefügt wurden. Anders war es beim Wissenschaftler und Politiker Friedrich Gustav Adolf Eduard Ludwig Schmidt, der anlässlich seiner Silberhochzeit 1920 den Geburtsnamen seiner Frau, Luise Ott, an seinen Nachnamen hängte. Am Doppelnamen Müller-Lüdenscheidt wird noch geforscht.

Julius Grosse-Leege war Jurist und Bankier aus Westfalen. Zusammen mit Henry Suermond und Gerhard Puchmüller gründete er 1893 die „Gründerwerbs- und Baugesellschaft zu Berlin“ mit dem Zweck, das Gut Hohenschönhausen bei Lichtenberg in der Nähe Berlins zu parzellieren und die Grundstücke zu vermarkten. So entstand das Villenviertel am Orankesee. Später kaufte die Gesellschaft ein benachbartes Stück Land, auf dem eine Brauerei errichtet wurde. Zur Deckung des Frischwasserbedarfs wurde östlich des Orankesees ein weiterer See künstlich angelegt, der den Namen Obersee erhielt. Dass aus Grosse-Leege irgendwann

Große-Leege wurde, liegt daran, dass die Rechtschreibgepflogenheiten zur damaligen Zeit – was man in historischen Stadtplänen häufig sieht – etwas unscharf waren und nicht konsequent gehandhabt werden konnten – ganz im Unterschied zur heutigen Zeit, in der präzise Regeln bestehen, an denen kluge Menschen jahrhundertlang gearbeitet haben, die aber leider mit Füßen getreten werden. Auch heute hat der Familienname Große-Leege einige Verbreitung, wie eine Bildrecherche im Internet zeigt.

Zurück zum Rätsel. Fangen wir von hinten an: Wie Sie sicherlich sofort beim flüchtigen Überfliegen aus dem Augenwinkel festgestellt haben, sind im dritten Satz drei saftige Fehler. Der erste ist „Hohenschönhausen“. Einen Stadtteil dieses Namens gibt es seit 2002 bekanntlich nur noch auf veralteten Schildern, im Volksmund und natürlich bei der S-Bahn, einer für Glaubwürdigkeit und sprachliche Eloquenz berühmten Instanz. (Ebenfalls im Volksmund verbreitet ist die Wortschöpfung „türkisfarben“, die ich aus Spaß eingebaut habe: Sie ist nicht falsch, stellt aber nur eine Umgehung der korrekten Form dar, die sich ziemlich seltsam anhört.) Der nächste Fehler im dritten Satz ist der grammatisch grauenvoll entstellte Straßennamen. Und in den Platznamen hat sich als dritter Fehler scheinbar der Geist einer berüchtigten bayerischen Leiche geschlichen – also schnell weiter zum zweiten Satz. Hier steht zwar korrekt Alt-Hohenschönhausen, aber dafür ist Niederschöneweide zum – ebenfalls von der S-Bahn bekannten, aber trotzdem offiziell nicht existierenden – Fantasiegebilde „Schöneweide“

verstümmelt worden. Die Beugung der Farbe türkis in „türkise“ ist grammatisch falsch. Auch der Straßennamen ist wieder schwachsinnig verändert. Also auch hier drei Fehler. Bleibt noch der erste Satz. Die Stadtteile heißen bekanntlich so, und die Farbe türkis (als adjektiviertes Substantiv) wird nicht gebeugt, so seltsam die Formulierung „das türkische Auto“ auch erscheinen mag. Aber das Wichtigste: Es ist egal, ob das Auto von der Müller-Breslau-Straße in die Straße des 17. Juni oder von der Große-Leege-Straße in den Strausberger Platz abbiegt: Nach Personen benannte Straßennamen sind Eigennamen, deren Bestandteile von keiner Grammatikregel gebeugt werden. Im ersten Satz ist also tatsächlich alles richtig, auch wenn das türkisfarbene Auto sicherlich weniger Nachfragen hervorrufen wird als das türkische Auto, wenn es in der Große-Leege-Straße unterwegs ist. Preisfrage für zu Hause: Wie müsste der gleiche Satz lauten, wenn die Farbe des Autos hellelfenbein wäre und der Fahrer folglich den kürzesten Weg wüsste?

Hinter der Katholischen Kirche: Jeder, der für den Berliner Taxischein gelernt hat (außer vor 1992 im Westteil), ist schon über diesen Straßennamen gestolpert, der so außergewöhnlich ist, dass er sich automatisch im Gedächtnis festsetzt. Inhaltlich klingt der Name banal, schließlich gibt es in Berlin unzählige katholische Kirchen, doch auch in ihm steckt viel (Welt-)Geschichte.

Die katholische Kirche ist ja des Öfteren im Gespräch und gibt sogar ihren treuesten Anhängern immer wieder mal unterschiedliche Anlässe für Protest. Einmal war beispielsweise ein erheblicher Teil der Katholiken in West- und Mitteleuropa „beunruhigt“ über die Käuflichkeit kirchlicher Ämter sowie über die Möglichkeit wohlhabender Menschen, sich einfach von Schuld freizukaufen („Wenn das Geld im Kasten klingelt, die Seele aus dem Feuer springt“). Es entstand eine Protestbewegung, die in der Schweiz vom Humanisten Johannes Calvin und vom Theologen Ulrich Zwingli und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation vom Theologieprofessor Martin Luther angestoßen wurde. Luther wollte die Kirche modernisieren und verfasste 1517 einen Brief an den Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, in dem er insgesamt 95 Forderungen gegen den geschäftsmäßigen Ablasshandel und zu einem aufgeklärteren Umgang mit dem Inhalt der Bibel auflistete.

Da der Adressat einen Teufel tat, sich auch nur zu rühren, gab Luther den Forderungskatalog an Kollegen und Bekannte weiter, denen er damit so sehr aus der Seele sprach, dass – laut Überlieferungen – jemand sie an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, worauf sie im ganzen Reich öffentlich diskutiert wurden und schließlich als Luthers „95 Thesen“ in die Geschichte eingingen. Die Kirche einschließlich Papst Leo X. reagierte – was nicht überrascht – stur und beleidigt auf die Kritik und setzte Luther unter Druck, zurückzurudern. Doch Luther erläuterte seine Thesen geduldig in vielen Gesprächen sowohl Kirchenfunktionären als auch Bürgern und entwickelte seine Reformansätze weiter, so

**Professionelle Taxischulen,
Ausbilder und Prüfer
benutzen das Standardwerk:**



Stadtpläne sind für Otto-Normal-Verbraucher gemacht und enthalten zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler. Keiner genügt den Anforderungen der P-Schein-Schulung. Diese Lücke schließt der Spezialatlas.

Jetzt auf iPhone, iPad und Android:

TaxiCoach Berlin

neu: auch für LDS+TF



**Das Lernprogramm
für P-Schein-Schüler
aus dem Hause
SPEZIALATLAS**

www.spezialatlas.de/app



Opernplatz um 1850: Der heutige Bebelplatz. In der Mitte die St. Hedwigs-Kirche von 1773 mit der später gebauten Kuppel, links die Lindenoper, am rechten Rand das Alte Palais.



Pantheon in Rom: Das ca. 1890 Jahre alte Pantheon (auf deutsch etwa *allen Göttern*) war bauliches Vorbild für die heutige St. Hedwigs-Kathedrale (und für zahlreiche weitere europäische Gebäude).
Foto: Roberta Dragan

das er von der Kirche verfolgt und schließlich als „vogelfrei“ erklärt wurde – eine Erlaubnis zum straffreien Mord an Luther durch jedermann, zur damaligen unaufgeklärten Zeit keine Seltenheit. Als Junker getarnt auf der Wartburg erarbeitete Luther die Grundlagen für ein evangelisches Gemeindeleben. Das Resultat seines Engagements zum Reformieren der Kirche war damals weniger eine Modernisierung der römisch-katholischen Kirche als viel mehr – bis Mitte des 17. Jahrhunderts, hundert Jahre nach Luthers natürlichem Tod – die Abspaltung von kirchlichen Strömungen, die sich auf Dauer nicht unterdrücken ließen und nach langem Ringen eine Gleichberechtigung gegenüber der römisch-katholischen Kirche erlangten. Aus dem Protest gegen die römisch-katholische Kirche war die protestantische Kirche erwachsen, die sich selbst als evangelisch bezeichnet.

Diese Reformation war einer der bedeutendsten Wendepunkte in der Geschichte des Abendlandes und bereitete den Weg zur Aufklärung und zur Anerkennung atheistischer Weltbilder und somit der modernen Gesellschaft, in der das Individuum und sein Gewissen mehr zählen als die Religionen mit ihren veralteten Glaubenssätzen, wengleich Luther durchaus den zu dieser Zeit üblichen menschenverachtenden Irrungen wie Antisemitismus und Hexenverfolgung zustimmte. Dennoch haben wir Luther unter dem Strich einen guten Anteil an unserer Freiheit zu verdanken, und Luther wird zu Recht verehrt und geehrt.

In Folge der Reformation war die Gegend um die Doppelstadt Berlin/Cölln Anfang des 18. Jahrhunderts evangelisch dominiert. Die Katholiken betrieben lediglich eine Kapelle in einem Hinterhaus in der Krausenstraße. Schlesien, je nach politischer Lage mal zu Böhmen, mal zu Österreich und nun zu Preußen gehörend, war hingegen teils evangelisch, teils er-

katholisch. Nach dem Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745), einem Angriffskrieg Preußens unter König Friedrich II. gegen Österreich, wuchs mit den schlesischen Zuzüglern die katholische Gemeinde in Berlin, so dass die Kapelle nicht mehr ausreichte. Da der Alte Fritz die Schlesier auf seiner Seite haben wollte, erlaubte er – auch zur Förderung der Toleranz – den Katholiken in der 1710 vereinigten *königlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin* den Bau eines größeren Gotteshauses, das er sich ursprünglich als Pantheon, also als *allen Göttern* gewidmete heilige Stätte vorstellte. 1747 wurde der Grundstein für eine Kirche nach Plänen von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff gelegt – am wenige Jahre zuvor eingeweihten Platz am Opernhaus, als Friedrichs architektonisches Lieblingsprojekt auch *Forum Fridericianum* genannt, der mit seinen prächtigen Gebäuden als einer der schönsten Plätze der Welt angesehen wurde (wobei sich die Frage stellt, ob es damals gute Vergleichsmöglichkeiten gab).

Bezahlen mussten die Katholiken das Gebäude allerdings selbst – mit Spenden aus ganz Europa. Der Kirchenbau wurde ausgeführt durch den – in der Französischen Ecke Markgrafenstraße wohnenden – renommierten holländischen Architekten Johann Boumann alias Jan Bouman, der in königlichem Auftrag außer dem Holländischen Viertel in Potsdam auch den alten Berliner Dom in Cölln und das heutige Hauptgebäude der Humboldt-Uni gebaut hatte. Die Kirche erhielt ein Eingangsportal, das dem des Pantheon in Rom stark ähnelt, und wurde der Schutzpatronin des katholischen Schlesiens, der Heiligen Hedwig von Andechs, geweiht und hieß folglich Sankt Hedwigs-Kirche. Sie war die erste katholische Kirche Preußens seit der Reformation und damit aus Sicht der angestammten Bevölkerung eine große Besonderheit, außergewöhnlicher als etwa das schräg gegenüber befindliche

Zeughaus. Da man die Gebäude und die erschließenden Straßen vorzugsweise aus der Perspektive vom prächtigen Opernplatz aus sah, hatte die hinter dem Zeughaus verlaufende Straße den pragmatischen Namen *Hinter dem Zeughaus* bekommen, die hinter dem Gießhaus verlaufende Straße hatte den pragmatischen Namen *Hinter dem Gießhaus* bekommen, und mit der Straße an der Rückseite der katholischen Kirche wurde ebenso verfahren – daher der Name. Da er eine Art historisches Denkmal darstellt, wurde er auch nicht geändert, als die Kirche, die wegen der knappen Spenden erst 140 Jahre später ganz fertiggestellt war, 1929 anlässlich der Gründung des katholischen Bistums Berlin in den Rang einer Kathedrale erhoben und umgebaut wurde.

Axel Rühle

Fundsachen abgeben

Abgegeben werden können Fundsachen im

Zentralen Fundbüro Berlin,

Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin
(rechts neben dem Haupteingang zum
ehemaligen Flughafen Tempelhof)

Telefon: (030) 90277 3101

www.berlin.de/zentrales-fundbuero

sowie in allen Bürgerämtern und Meldestellen Berlins, soweit diese geöffnet haben. Außerhalb dieser Sprechzeiten nehmen auch die Polizeiabschnitte Fundsachen entgegen. Kleinere Gegenstände wie Brillen oder Brieftaschen können uns auch zugesandt werden.

BA Tempelhof-Schöneberg von Berlin

Zentrales Fundbüro Berlin

Anzeige

TAXIVERSICHERUNGEN-BERLIN.de